

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

und Anzeiger

Erscheint jeden Wochentag nachmittags — Fernspr. Nr. 11 u. 28. Postfachkonto Leipzig 23464. — Gemeindefachkonto 14. Bankkonten: Commerz- und Privat-Bank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal — Darmstädter und Nationalbank Zweigniederlassung Hohenstein-Ernstthal. — Unverlangt eingehende Manuskripte werden nicht zurückgeschickt — Einwendungen ohne Namensnennung finden keine Aufnahme.

Bei Klagen, Konturzen, Verzögerungen usw. wird der Bruttobetrag in Rechnung gestellt. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Verlagsbedingungen — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Hohenstein-Ernstthaler Zeitung, Nachrichten und Neueste Nachrichten

Generalanzeiger für Hohenstein-Ernstthal mit Güttengrund, Oberlungwitz, Gersdorf, Gernsdorf, Bernsdorf, Müseldorf Langenberg, Meinsdorf, Falken, Langenschürsdorf, Reichenbach, Callenberg, Grumbach, Tirschheim, Kufschnappel, St. Egidien, Wülfenbrand, Grüns, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erbisch, Pleiße und Rußdorf.



Dieses Blatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts, des Finanzamts und des Stadtrats zu Hohenstein-Ernstthal, sowie der Behörden der umliegenden Ortschaften behördlicherseits bestimmte Blatt.

Druck und Verlag von Dr. Alban Frisch.

Nr. 47 | Der Mann des Millimeters der einseitigen Anzeigerseite kostet 7 Pf., der einseitigen Reklamezeitung 21 Pf. Für den Nachweis werden 25 Goldmarken berechnet. | Donnerstag, den 25. Februar 1932 | Gewandpreis halbmännlich 85 Goldmarken einseitlich 100 Mark | 82. Jahrg.

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Nr. 47 | Donnerstag, den 25. Februar 1932 | 1. Beilage

Dem Gedächtnis unseres großen Toten

Gespräch zu Zweien Einem Freunde in Ewigkeit

Von Walter Steeger

In dieser Nacht hatte ich ein heiliges Erlebnis.
Ich kam aus einem lieben Freundeskreise. Wir hatten von Karl May und seinen Reiseerzählungen gesprochen und uns für den Dichter und sein Werk entflammt.

Karl May war ein Gottsucher. Vielen Fragen des Lebens hatte er in seinen Werken nachgespürt.

Aber es waren wenige, die die Sendung seines Lebens verstanden.

Warum wohl? —

„Weil sie dem Diesseits angehören, Aristokrat!“ erklang eine volle Männerstimme.

Ich schrak aus meinem Sinnen auf. Wer hatte soeben die Antwort auf meine Frage gegeben?

Neben mir stand ein Unbekannter. Ich konnte seine Gesichtszüge nicht erkennen. Und nun schritt er mit mir, als seien wir gemeinsam gekommen.

„Du begreifst nicht“, sagte er wieder, „daß Karl May in den Augen der meisten noch immer der Abenteuerer ist. Wundre dich nicht. So lange Vorurteil und üble Nachrede in den Herzen der Menschen wohnen, wird das die Meinung über Karl May bleiben.“

„Aber“, warf ich ein, „hat der Dichter in seiner Lebensbeichte denn nicht auf das große Ziel seines Lebens und Schaffens hingewiesen? Das müßte doch bekannt sein!“

Der Fremde lachte. Es war ein wehes Lachen. „Du vergißt“, sagte er, „daß die, die über Karl May richten und urteilen, seine Bücher am wenigsten gelesen und — verstanden haben.“

„Verstanden, ja!“ rief ich. „Das ist der Schlüssel zu all ihren Dummheiten und Gefährlichkeiten.“

„Verdamme nicht“, erwiderte der Geheimnisvolle. „Mögen sie es mit ihrem Gewissen ausmachen. Denn einmal haben sie doch Rechenschaft abzulegen vor einem Höheren, dem wir uns alle beugen müssen.“

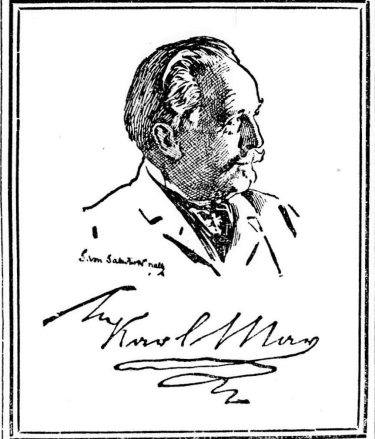
„Wie sprichst du gut und verzeihend über die andern.“

„Verzeihe andern, aber dir nicht, denn diese Verzeihung hat dir von ihnen zu kommen. Das erscheint mir als ein Gebot der Pflicht!“

Es war für Augenblicke ganz still zwischen uns.
Dann sprach der Rätselhaftige weiter: „Karl May hat keine Ursache, traurig zu sein. Denn er besitzt auch Freunde, nicht bloß Neider und Hasser. Sind es der Freunde auch wenig an Zahl, sie wiegen doch alle seine Feinde auf!“

„Ja, der Dichter besitzt Freunde“, entgegnete ich zustimmend. Ich dachte dabei an die meinen, die sich alle ihm verbunden fühlten. „Und seine Freunde drängen immer mehr auf den Grund seiner Werke“, sagte ich.

„Weil über sie derselbe Suchergeist gekommen ist, der Karl May trieb, das Ich seiner Reiseerzählungen immer wieder hinauszuweisen unter die Völker der Erde, um es dann wieder



geworden an Erfahrungen und Erkenntnissen wieder heimkehren zu lassen nach Dschingis Khan, seiner letzten Heimat!“

„Aber spricht man heute nicht von einer Abkehr von Gott?“ fragte ich.

„Glaube es mir: auch die, die sich von Gott abwenden und ihn zu leugnen suchen, sehen sich nach Gott!“

„Warum bekennen sie es dann nicht? Warum leugnen sie dann Gott?“

„Viele Menschen sehen nur deshalb die Worte Natur, All für Gott, um sich der persönlichen Verehrung und Verantwortung zu entziehen!“

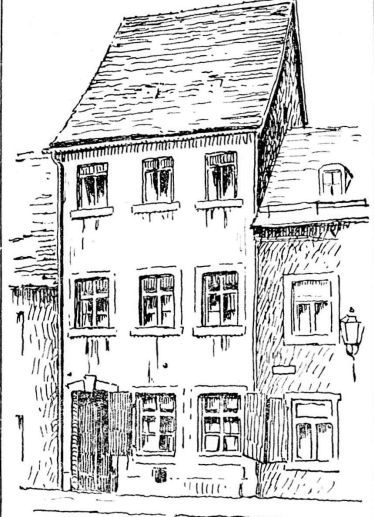
„Ja, die Verantwortung — sie ist es, die so viele scheuen. Weil Verantwortung Pflicht bedeutet. Die Pflicht aber empfinden sie als Zwang. Sie glauben, ihr Leben werde dadurch eingeengt und unfrei!“

„Wenn die Menschen“, erwiderte der Unbekannte, „sich gewöhnen wollten, alles von dem ihnen möglich höchsten Gesichtspunkte aus zu betrachten, so würde das Leben ihnen ganz anders

erscheinen und ihre Welt eine viel reinere und glücklichere werden!“

„Das gilt ganz besonders für den Lebensweg Karl Mays“, sagte ich. „Der Dichter mußte aus der geistigen und sittlichen Enge und Begrenztheit einer Kleinstadt kommen, um die Weite und Unendlichkeit der Ewigkeit zu finden!“

„Du hast es recht erkannt“, gab mein Begleiter zurück. „In Goethes Faust nennt sich



Geburtsort Karl Mays

Wephistopheles „ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“ So hat Satan, wider seinen Willen, auch Karl May, den er in den Abgrund schleudern und vernichten wollte, einen guten Dienst geleistet: in der Einsamkeit seiner Zelle begann sich der Strömung auf die Sendung seines Lebens. Und in der Einsamkeit seiner Zelle begann er sein künftiges Lebensgebäude zu zimmern.“

„Wieder war es still zwischen uns.“

„Woher mochte dem Fremden diese Erkenntnis über Karl May kommen?“

Und wieder beantwortete er meine Frage, die ich nur gedacht hatte: „Weil ich Karl May und sein Schicksal kenne!“

Ich erinnerte vor seiner geheimnisvollen Nacht.

Wir standen jetzt vor dem Geburtshaus des Dichters. Das Licht der Lampe an dem schmalen, dreieckigen, hochragenden Hausdach warf seinen Schein auch auf das Antlitz meines Gefährten der Nacht.

Da durchfuhr mich ein Schlag. Denn der,

mit dem ich gesprochen hatte und der mir nun seit ins Auge blühte, war . . . war Karl May selbst, der Dichter.

„Ja, ich bin es“, lächelte Karl May. Diesmal ein gütiges Lächeln. „Du hast mich recht erkannt. Und nun wisse: manchmal gehe ich durch die Straßen und Gassen meiner Vaterstadt; horche hier und horche dort, ob die Leute mich noch immer für einen Lügner und Schwätzer halten, für einen Betrüger. Aber Vorurteil und üble Nachrede wollen nur langsam weichen! Doch ich warte, ich warte gern. Einmal kommt auch meine Zeit. Sie ist nicht mehr fern, sie ist nicht mehr fern. Und dann habe ich ja meine Freunde! An sie wende ich mich zur rechten Zeit. Und ihnen darf ich vertrauen, ganz, ganz!“

Die letzten Worte waren nur noch ein Hauch. Denn mehr und mehr hatte sich die Gestalt Karl Mays aufgelöst.

Und nun war ich wieder allein. Und um mich war das Schweigen der Nacht. In mir aber ein wunderbares Klingeln . . .

Mein Dienst an Karl May

Von Dr. E. A. Schmid
Leiter des Karl-May-Verlags

Die erste Begeisterung eines Neunjährigen überdauerte die Schulzeit, die Sturm- und Drangjahre, Gymnasium und Militärzeit und wurde zur Grundlage eines Lebenswertes. Nachdem ich schon als Journalist häufig Gelegenheit hatte, für den vielbetendsten Karl May einzutreten, kam es 1910 zu einer vierzehntägigen Zusammenkunft mit dem Dichter in Nadeau. Der damals schätzbarste besuchte ich gerade mit der Niederschrift seiner Selbstbiographie „Mein Leben und Streben“ (steht in Bd. 31 „Ich“ enthalten) als Rechtfertigung gegen seine Angreifer. Ein zweites und letztes Mal begegnete mir uns 1911 in Stuttgart. Einige Monate nach dem plötzlichen Tod des Volkschriftstellers (30. März 1912) kam Frau Maria May auf einen früheren Wunsch ihres Gatten zurück, wonach ich sein Verleger werden sollte; am 1. Juli 1913 erfolgte die Gründung des Karl-May-Verlags.

Bergam aber unmaßlos am liegen erneut Karl Mays Ruf und Ansehen während der ersten Jahre, und selbst die durch Bekleidungs- und Inflationsverursachte Schwierigkeiten vermochten nicht die Weiterentwicklung zu hemmen. Wiederholte schätzbare Angriffe der Widerwärtigen wurden durch die wachsende Zahl seiner Anhänger zum Schweigen gebracht, und aus diesem literarischen Kampf heraus entstand meine Abwehrschrift „Eine Lobreise für Karl May“.

Nun riefen, alle Erwartungen betreffend, fünf Millionen Hände umschloß die deutsche Auflage zu Karl Mays Lebzeiten; für 6 Millionen hat sie seither erreicht, ohne Berücksichtigung der zahlreichen Übersetzungen in fremde Sprachen. Bedeutende Literaturhistoriker und andere Gelehrte von Ruf und Rang nahmen sich mit Wort und Schrift des früher verfeimten Karl May an. Auch die Presse des In- und Auslandes befanderte im Lauf der Jahre immer größeres Wohlwollen für den toten Erzähler.

Ich bin überzeugt, daß Karl Mays Schritttum uns alle überleben wird, und daß es von Dauerstellung bleibt gleich auch in unsern künftigen Weiterentwicklungen phantastischer Schwärze-Melancholie: wie 1001 Nacht, Robinson, Gulliver und Lieberstrumpf.